Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 10 (1924)

Heft: 32

Artikel: Aus der Schulgeschichte des Birseckgebietes

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-535997

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus der Schulgeschichte des Birseckgebietes.

Erst die Zeit der Gegenresormation brachte im Birsed das Schulwesen allmählich zur Entfaltung. Nachdem der größere Teil ums Jahr 1525 zur neuen Lehre übergegangen war, kehrten dant den Bemühungen des großen Restaurators Bischof Christof Blarer von Wartense et (1575—1608) die meisten Birseckgemeinden wieder zum katholischen Glauben zurück. Er war es,

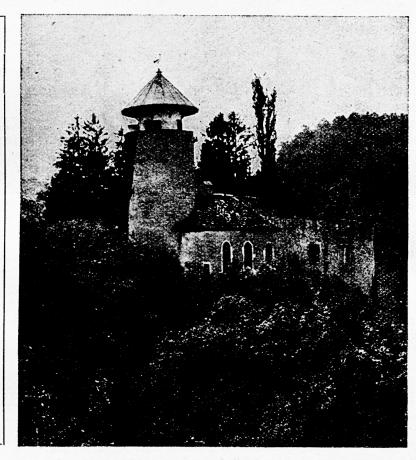
bie notwendige. Voraussetzung zur Gegenreformation bildete.

Sein Vorgänger, der Fürstbischof Melchior von Lichtenfels (gest. 1575), bestätigte ums Jahr 1572 das Testament eines Hans Gschwind in Therwil, der sein Wohnhaus und Garten nebst etwa fünfzehn Heftaren Land der Gemeinde vermachte zum Zwede der Errichtung und Unterhaltung einer

Rutne des fürstbischöflichen Landvogtei= schloßes Birseck bei Arlesheim, das zur Zeit der franz. Revolution in Flammen aufging.

Seite 330

6



Am
Schloßhügel die
bekannte Er=
mitage der Gra=
fen von Andlau
(18. Jahrhund.)
Fundstätte aus
der Zeit der
Höhlenbe=
wohner.

6

der mit allem Nachdruck seine Geiftlichkeit zur Durchführung der Trientiner Konzilbeschlüsse anhielt, in enger Verbindung mit Rarl Borromaus, bem Erneuerer des firchlichen Lebens in Schweiz überhaupt. Er hat auch dem "Kanisi" in seiner großen Diozese Eingang verschafft. Ronzil von Trient hatte u. a. auch einen grundlichen Religionsunterricht für bas Bolt angeordnet, eine leider nur zu fehr begrundete Magnahme, weil in ben vorbergebenden Jahrzehnten in bieser Richtung viel zu wenig getan worden war, wodurch die Unwissenheit des Bolkes in religiösen Dingen und der oft feichtfertige Abfall vom Glauben einigermaßen erklärlich erscheinen. Da der Bischof mit den sieben katholischen Orten der Schweiz verbundet mar (feit 1580), befagen feine Anordnungen bedeutende Wirfung, und ber Rlerus erhielt nach und nach jene Ausbildung, die

Schule. Ums Jahr 1600 erhielt auch Oberwil seine eigene Schule, und zwar gang im Sinne ber bischöflichen Weisungen. Bisher hatten die Kinder Oberwils wohl auch die Schule in Therwil besucht, und auch die von Ettingen, während das unter ben Pfalzgrafen von Thierstein stehende Pfef= fingen (Vasallen des Fürstbischofs) schon früher eine Schule besaß. — Im Jahre 1779 vermachte ein Hans Jakob Wehrli in Oberwil sein Haus nebst Liegenschaft und 100 Pfund Geld seiner Gemeinde zum Unterhalt der Schule und bald nachher noch 12,000 Pfund zur Gründung eines Waisenhauses, das der Bischof in Laufen errichten wollte. Als das Waisenhaus tropdem nicht zu= stande fam, murbe das Bermächtnis später zwischen Bern und Basel geteilt, und heute soll der "Wehr= lisond" der Laufentaler Bezirkswaisenkasse Fr. 200,000 betragen.

Arlesheim hatte als Sitz des bischöflichen Rapitels (seit 1680) und als Pfarrei, deren Grundung ins 15. Jahrhundert zurüdreicht, wohl frühzeitig eine Schule, und der Bischof begünstigte als Landesherr das Schulwesen von jeher. Wenn auch die Lehrerschaft der damaligen Zeit nur selten eine besondere Fachbildung genossen hatte, wie anderwärts auch nicht, so mußte fie nach bischöflicher Weisung sich doch einer bestimmten Prüfung unterziehen, wobei felbstverständlich auch auf die religiöse Gesinnung und den Charafter geschaut wurbe. Unterrichtsfächer waren Religion, Lefen, Schrei= ben, Rechnen. Die Disziplinarmittel entsprachen den Verhältniffen jener Zeit, ebenso die Besoldungen, die vorab in Naturalien bestanden und im Schulgeld der Kinder. Auch das Schulscheit war dort heimisch wie im Bern= und Luzernbiet.

Wie überall, so brachte auch im Birsed der Einfall der Franzosen in die Schweiz und die da-

mit verbundenen revolutionären Bewegungen der Erziehung und Bildung der Jugend Nachteil, trothdem die französischen Freiheitsapostel die konfessionslose Laienschule auf ihr Programm gesett hatten. Viele Geistliche mußten sich flüchten oder wurden pon den einbrechenden Revolutionären getötet, und im gleichen Maße litten darunter die Schulen des Landes und das Wohl der Lehrer.

Als die Herrschaft Napoleons I. zusammenbrach und mit ihm die Mediationsakte, und als die Staatsmänner und Fürsten Europas auf dem Wiener Kongreß die staatlichen Dinge wieder neu ordneten, wurde auch das Gebiet des Bistums Basel aufgeteilt. Bern erhielt bekanntlich den Jura, zu Basel kamen die Gemeinden Allschwil, Aesch, Arlesheim, Ettingen, Oberwil, Pfeffingen, Reinach, Schönenbuch und Therwil, und von nun an war das Geschick ihrer Schulen mit demsenigen der andern Gemeinden im Baselbiet verknüpft.

Der Gnadenort Mariastein.

Wo aus Telsen, Walb und Blumenwiese Schöpferhand ein Zauberbild gemalt, Daß ein Lichtblick aus dem Paradiese Lächelnd in dem Bilde wiederstrahlt, Hat Maria ihren Telsenthron ausgeschlagen, Gottesgnad, Himmelskrast ins Land zu tragen.

Mariastein (Unsere liebe Frau im Stein) ist einer der besuchtesten Gnadenorte der Schweiz, von Elsas und Süddeutschland. Unsern der Stadt Basel und mit dieser durch eine elettrische Bahn (Birsigtalbahn Basel=Flüh) verbunden, liegt diese Gnadenstätte in einer lieblichen, an Naturschönsheiten reichen und fruchtbaren Gegend. Hart über einer zirka 50 Meter hohen Felswand erheben sich die Klostergebäulichkeiten mit der herrlichen Ballsahrtsstirche und der unterirdischen Gnadenstapelle mit ihrem lächelnden Gnadenbilde.

Wie die Sage erzählt, stürzte im 14. Jahrhundert, man nimmt an im Jahre 1380, ein Knade von den Felsen in die Tiese des Tales und blied durch den Beistand der Gottesmutter, die ihm, von Engeln umgeben, erschien, wunderbar erhalten. Die Unschuld des Kindes war von Maria gewürdigt, diese Berheißung zu empfangen: Von nun an will ich in dieser Felsengrotte wohnen und allda verehrt sein. Allen densenigen, welche mich anrusen und ihre Zuslucht zu mir nehmen, will ich eine getreue Fürbitterin sein. All das viele Gute, das in den 500 Jahren hier geschehen, bestätigt die Wahrheit dieser Legende.

Natürlich war der Zulauf zu jenen Jurafelsen nun ein gewaltiger, und bald wurde von den Edelen von Rotberg etwa eine Viertelstunde "vom Stein", wie man im Volksmunde sagt, die Höhle in eine Rapelle verwandelt. Das Konzil von Basel beschäftigte sich auch mit der neuen Wallfahrt in den Jurabergen, und damit sie desto mehr auts

blübe, wurde der Wallfahrtsdienst den Augustiner= monchen von Basel übertragen. Die Glaubensspaltung in der nahen Stadt Basel u. in den umliegenden Dörfern wirfte natürlich nachteilig für die Wallfahrt, aber die Muttergottes bütete und schützte ihr Beiligtum. Alle möglichen Beimsuchungen Gottes: Peft, Hungersnot und Krieg mahnten die Gläubigen, wieder zum Seiligtum der Gottesmutter zu wallen. In biefer schweren Zeit zeigte fich Gottes Güte und Marienfürbitte wieder durch ein neues, fehr Aufsehen machendes Wunder, durch ben Kall ins Tal des Junkers Hans Thüring Reich von Reichenstein, aus dem nahen Schloß Landstron, ber bann zum Dante für seine wunderbare Ret= tung noch eine Rapelle erbauen ließ, die sogen. Reichensteinische ober Siebenschmerzen=Rapelle, die auch als Wallfahrtstirche diente, bis die Benedit= tiner=Mönche v. Beinwil, aufgefordert von der Re= gierung von Solothurn, die Wallfahrt übernahmen.

Im Jahre 1648 zogen die Mönche von Beinwil, das etwa fünf Stunden von Mariastein entfernt ist, aus ihrer Abgeschiedenheit über den Blauenderg seierlich in Mariastein ein, und jetzt begann die Blütezeit für Kloster und Wallfahrt. Am 31. Oktober 1655 wurde die herrliche große Wallfahrtstirche eingeweiht. Von nah und sern kamen die Pilger voll Vertrauen, der Benediktiner-Gottesdienst zog die Leute an, manche holten Trost und gaben ihrem Leben eine andere Richtung.

Allerdings kamen schwere Zeiten über den Gnadenorte durch die franz. Revolution. Alles wurbe dem Aloster geraubt, das Gnadenbild selber wurde geflüchtet und blieb versteckt in einem Hause in Flüh, die dann die vertried. Mariasteiner Patres im Iahre 1804 wieder heim zu ihrer Mutter dursten.